

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 3

Artikel: Beim Fortschritt à deux vitesses bleibt die Kultur auf der Strecke
Autor: Kerr, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beim Fortschritt à deux vitesses bleibt die Kultur auf der Strecke

Der Strukturwandel der Öffentlichkeit sei nicht mit dem Wandel ihrer Infrastruktur zu verwechseln, lesen wir beim Soziologen Andreas Ernst¹, der behauptet, «Internet» verändere unser Leben nicht. Nicht alle, die sich mit Politik befassen, können dies so sehen, und auch Ernst führt Beispiele für den technologiebestimmten Strukturwandel an: Der kommt einmal über die (sc. immer konzentriertere) Presse, dann

Katharina Kerr

aber auch ganz schlicht über die Verstärkung des sozialen Gefälles – wer hat, der hat, «funktionierende Telefonnetze und zuverlässige Stromversorgung» zum Beispiel, und dann auch «soziale Voraussetzungen», wer sagts. Das ist die – nicht im «Internet», sondern wie bisher nur in den Bildungsreservaten zu erwerbende – Fähigkeit, sich in den übervielen Datenverzeichnissen «richtig» zu verhalten. Das heisst, das «Gewusst Wo» anzuwenden, das hier mehr kostet als die neunzehn Franken fünfzig im bekannten Mechanikerwitz. Auch die weltweite Verteilung von Daten gilt längst nicht mehr als Segen für die Demokratie oder eine gerechtere Verteilung von Gütern: «Norditalien, New York, Singapur, Sao Paolo, Shanghai: Zwischen diesen Standorten würden die

Multis ihre Netze weben, auf der Suche nach Märkten, Rohstoffen und immer billigerer Arbeit. Und so werde es weitergehen, die Welt funktioniere darwinistisch, also nach strengen Ausleseprinzipien.² «Die immer dezentralisiertere Verteilung von Persil, Coca-Cola oder Aspirin hatte noch nie etwas mit politischer Machtübergabe von oben nach unten, sondern stets nur mit der Eroberung bislang nicht erschlossener Märkte zu tun.»³ Oder wie es der Politologe Fritz Sternberg vor vielen Jahren formulierte: «Der Kapitalismus ist nicht mit der Demokratie verheiratet, sondern mit dem Profit.» Also bringen auch «Internet» & Co. nur Fortschritt à deux vitesses: für die einen mehr, für die andern weniger.

Wäre das nur alles! Flimmert da aber nicht auch noch ein Wort online, das mehr bedeutet als Datentransfer, das die Verarbeitung derselben meint, deren persönliche Aneignung, Kultur? Ursprünglich bedeutete dieser schillernde Begriff «Pfleger», Pflege von Rohstoff, man kann darunter heute je nach Interessenlage Äcker, Unternehmungen oder auch Daten, die Bausteine des Wissens, verstehen. Der Zürcher Germanist Peter von Matt hat sich in seiner Lenzburger Rede vom 13. Juni 1996

² Rajat Gupta, Direktor von McKinsey, zitiert nach: Beat Leuthardt: *Leben online*, Hamburg 1996, S. 200

³ Jörg Becker: *Der Weltmarkt für Information und Kommunikation, Widerspruch* 28/Dezember 1994, S. 13 f.

¹ Andreas Ernst: Warum «internet» unser Leben nicht verändert, *Rote Revue* 3/96, S. 2–8

mit dieser Frage auseinandergesetzt: Was passiert, wenn Daten und Köpfe zusammenstossen? Er nennt das Thema anders: «Kultur und Geschwindigkeit. Von der Sinnfindung im sogenannten Informationszeitalter»[†]. Was DatennetzbenutzerInnen oft lästig ist, der Stau, die gebremste Geschwindigkeit, bekommt hier aus anderem Blickwinkel eigentlich einen Reiz, indem der Stau, den von Matt aber nicht erwähnt, auch eine Art Zeitgewinn vermittelt. Von Matt spricht dann von zwei Geschwindigkeiten, nicht aber von Kultur à deux vitesses: Die «offizielle Geschwindigkeit»: «Seit der frühesten Kindheit wurden wir erzogen, geschult und getrimmt, uns den geltenden Geschwindigkeitsregeln anzupassen und Abschied zu nehmen von der natürlichen Geschwindigkeit unserer Person ... Und so sehr hat man uns die ei-

[†] Die Rede wird als Separatdruck des Stapferhauses demnächst erscheinen. Leicht gekürzt auch in: Weltwoche Supplement 6/96

gene Zeit ausgetrieben – die urtümliche Langsamkeit und die urtümliche Hurtigkeit –, dass es uns angst und bang wird, wenn wir ihr plötzlich wieder begegnen.» Dann die «andere Zeit der Kultur»: «Nicht das sogenannte Werk ist die Hauptsache, sondern die Erfahrung, die dieses Werk möglich macht und uns abverlangt. Kulturelle Erfahrung heisst demnach: sich der Sache zu stellen und ihr gegenüber einzutreten in die eigene Zeit, herauszutreten aus den Geschwindigkeitsregeln und Effizienzbefehlen der Zivilisation.» Genau hier, wo es um den Freiraum dieser eigenen Zeit und Erfahrung ginge, fehlen uns, wenn wir auf das «Internet» blicken, vertrauensbildende Massnahmen. Solche Massnahmen aber werden nicht geschenkt. Wer garantiert uns unter darwinistischen Voraussetzungen diesen Freiraum (von Matt nennt ihn «Menschenwürde», keine «gesicherte Grösse», sondern «Grössen, die gewollt sein wollen»)? Es steht zu fürchten, niemand.